

„Der Designbedarf in China ist enorm.“

Sie ist Chinesin, studierte in Peking und an der HfG Offenbach. Heute pendelt sie zwischen der fernöstlichen und westlichen Designkultur. Denn in China tickt man anders, sagt Rui Zhong.

INTERVIEW: MARTIN KRAUTTER



Designerin Rui Zhong (33) stammt aus Sichuan in China, studierte Design in Peking und Offenbach. 2012 gründete sie ihr Büro dk-industriedesign in Frankfurt.

DESIGN REPORT: Erst China, dann Deutschland – was bewog Sie zum Sprung in den Westen?

RUI ZHONG: Ich begann 1999 in Beijing mein Designstudium an der Technischen Universität. Genau gegenüber liegen das Büro des Deutschen akademischen Austausch-Dienstes sowie das Goethe-Institut mit seiner Bibliothek, durch die ich

auf deutsche und europäische Designzeitschriften aufmerksam wurde. In denen standen teilweise ganz andere Dinge, als ich auf der Uni lernte. Die deutsche Designgeschichte, das Bauhaus: All das hat mich so fasziniert, dass ich mich an deutschen Hochschulen beworben habe. Sie hatten schon einen Abschluss in China?

Ja, 2001 hatte ich den Bachelor gemacht und wurde 2002 an der HfG Offenbach im Fachbereich Produktgestaltung aufgenommen. Ich wusste, dass Offenbach nahe bei Frankfurt liegt, wo es einen internationalen Flughafen und eine chinesische Community gibt. Beides war für mich zusätzlich attraktiv. Und so schloss ich 2005 dann das Studium in Offenbach mit einem Diplom ab.

Wie unterscheidet sich der deutsche vom chinesischen Studentenalltag? Vor allem durch die Studieninhalte selbst. In Peking lagen die Schwerpunkte auf Theorie, Naturwissenschaften und

technischen Fächern. In Offenbach sollten wir uns dagegen ständig selbst Dinge ausdenken und in einer Vielzahl von Werkstätten auch bauen. Die deutschen Studenten fanden das ganz normal, sie kennen es so. In China ist das ganz anders. **Das ist beinahe zehn Jahre her, und China verändert sich schnell. Wie ist die Situation in der chinesischen Designausbildung heute?**

Sehr viel hat sich nicht geändert. Ich war vor zwei Jahren in Beijing als Gastdozentin an einer Kunsthochschule. Ich habe versucht, die Studenten zum kreativen Arbeiten, zum Beispiel mit Pappmodellen, zu motivieren, aber sie sind das nicht gewohnt. Ihre Stärken liegen im Zeichnen und im Modellieren am Computer, manuelles Arbeiten mit Schere und Pappe findet nicht statt. Immerhin ist es inzwischen leichter, an Austauschprogrammen mit Europa und den USA teilzunehmen – und es gibt mehr Gastvorträge ausländischer Professoren.

Wie ging es nach dem Diplom für Sie weiter?

Zunächst entwarf ich Haushaltsgeräte für eine deutsche Firma, die in

China produziert und über Discounter vertreibt. Natürlich übernahm ich auch die Kommunikation mit den chinesischen Ansprechpartnern. Aber das war

Design vom Fließband. Also kündigte ich und fand neue Arbeit in Shanghai, bei einem Produzenten für Reisemobile. Das ist eine absolute Novität auf dem chinesischen Markt. Aus privaten Gründen verließ ich Shanghai 2009 wieder und ging zurück nach Deutschland. Hier fand



Moderne Bambusmöbel für den chinesischen Markt entwirft Rui Zhong genauso selbstverständlich wie Elektrowerkzeuge für einen chinesischen Hersteller (rechts oben), die in Europa unter Handelsmarken vertrieben werden.

ich zwar wieder eine Anstellung in der Reisemobil-Branche, bekam aber auch meinen prekären Status zu spüren. Aufgrund der Finanzkrise lag das Gehaltsangebot eigentlich unterhalb des Mindestverdienstes, den man als Chinese für eine Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung benötigt. Doch die Leute im Ausländeramt waren hilfsbereit und verlängerten mein Visum immer wieder. **Heute sind Sie selbstständig tätig – warum?**

Ich bekam die Gelegenheit, mit der Chinesischen Handelszeitung in Deutschland Veranstaltungen für Wirtschaftskontakte zu organisieren und zu gestalten. Dabei ergaben sich viele Kontakte und schließlich auch Designaufträge, beispielsweise für eine Möbelserie aus Bambus oder eine Reihe von Pendelleuchten. Auf dieser Basis habe ich mich selbstständig gemacht.

Als ein Designbüro von vielen?

Nein, ich habe bewusst den Namen „dk“ gewählt, der für Design und Kommunikation steht. Viele Probleme im Designprozess sind Kommunikationsprobleme, erst recht, wenn Designer, Kunden und Produzenten aus unterschiedlichen Kulturen kommen. Ein chinesischer Ingenieur spricht vielleicht nicht gut Englisch, er sagt dennoch „ich verstehe“. Oft bekommt der Designer dann aber Muster zurück, die mit dem Entwurf nichts zu tun haben. Hier setzen wir an. Unser Standort Frankfurt ist ein bedeutender Messeplatz; viele chinesische Unternehmen kommen hierher mit dem Ziel, Märkte in Europa und weltweit zu erschließen. Dabei können wir helfen.

Sind Sie also mehr Vermittlerin als Designerin?

Beides. Denn es gibt chinesische Firmen, die hierher wollen, und auch europäische Kunden, die in China fertigen lassen. Oft gibt es solche Geschäftsbeziehungen bereits, aber kein Design. Wir können einen effizienten, kulturübergreifenden Designprozess anbieten. Wir organisieren gegebenenfalls auch Projektteams mit zusätzlichen, freiberuflichen Designern aus Deutschland. Der Designbedarf in China ist enorm – wir steuern die Projekte und übernehmen die Kommunikation mit China.

Haben Sie da ein paar Beispiele?

Die erwähnten Bambusmöbel. Und aktuell gehören Elektrowerkzeuge für eine europäische Handelsmarke dazu und Bürostühle, die ein chinesischer Hersteller im deutschen Markt platzieren will. Deutschland ist global gesehen kein großer Markt, aber für chinesische Unternehmer gilt, wer in Deutschland mit seinen hohen Qualitätsansprüchen erfolgreich ist, hat es geschafft. Außerdem betreuen wir deutsche Hersteller, die Produkte für den asiatischen Markt entwickeln und mit chinesischen Designern zusammenarbeiten wollen. Zurzeit gründen wir einen Standort in Hangzhou bei Shanghai, um näher bei einigen unserer Kunden zu sein.



Wie sieht Ihr Leben als „Pendlerin zwischen zwei Kulturen“ aus?

Ich verbringe meine Zeit jeweils etwa zur Hälfte in China und in Deutschland, bin also viel im Flugzeug unterwegs. Im Alltag ist die Zeitverschiebung ein Problem. Skype-Sitzungen finden frühmorgens oder spätabends statt. Chinesische Ingenieure sind allerdings sehr fleissig, man kann sie eigentlich rund um die Uhr anrufen.

Und wohin entwickelt sich die chinesische Designszene?

Man muss China differenziert betrachten. Denn es gibt eigentlich mehrere Chinas: die internationalen Metropolen sowie die mittleren und kleinen Städte in den Provinzen. In Shanghai, Peking oder Hangzhou, wo viele Ausländer und viele junge Leute leben, die im Ausland studiert haben, sind Markenprodukte und Design sehr präsent. Die mittleren Städte verändern sich langsamer, ein Bewusstsein für Design entwickelt sich hier erst. Und auf dem Land spielt Design keine Rolle. Hier müssen Konsumgüter primär überhaupt erst einmal verfügbar und erschwinglich sein. ■

www.dk-industriedesign.de

Designers' Open

designersopen.de

Design
Festival
Leipzig

Ort
Glashalle
Leipziger
Messe

25
26
27 OKT
2013

 LEIPZIGER MESSE